Kleine Schriften

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der neue schweizerische Republikaner**

Band (Jahr): **3 (1800-1801)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schlag erzielet werde. Angenommen, daß unser Vaterland so glücklich sey, die Wahlen der Beamten durch wahres Verdienst mit Vermeidung aller Nebenabsichten bestimmt zu sehen, so wird dennoch jede noch so unbefangene, uneigennützige Wahl, sowohl für den Vorschlagenden als den in Vorschlag gebrachten, zu manchen schiefen Muthmaßungen, die leider oft nur zu sehr ihren Einfluß behaupten, Anlaß geben, wenn der Vorschlagende sich nennen muß.

Lassen wir jedem aus uns das Vergnügen, seine Pflicht — dem Würdigern seine Stimme zu geben — in der Stille auszuüben, um jeden Verdacht irgend einer Begünstigung oder Freundschaftsbezeugung zu entfernen: Wir setzen dadurch den Gewählten in den erwünschten Zustand, daß seine Beförderung dem Zutrauen des ganzen Corps und nicht den Wünschen oder den Vorschlägen einzelner aus uns zugeschrieben wird. Ich trage also darauf an, den 3. Artikel dahin abzuändern: Daß bey zu besetzenden Stellen in dem gesetzg. Rath, am Tag vor der Wahl, in der Versammlung jedes Mitglied beym Namensaufruf durch geheime Stimmzedel ein Mitglied vorschlagen soll: Daß bey solchen zu besetzenden Stellen auch dem Vollz. Rath (es ist in jenem Gesetz durch Druckfehler gesetzgeb. Rath gesezt) Anzeige gethan werde, wovon ebenfalls jedes seiner Mitglieder einen Vorschlag, aber auch in geheim, machen kann, und der Vollz. Rath wird dann diese von seinen Mitgliedern gemachten Vorschläge dem gesetzgeb. Rath mittheilen.

Am 6. Febr. war keine Sitzung.

Gesetzgebender Rath, 7. Febr.

Präsident: Usteri.

Folgendes Gutachten der Finanzcommißion wird verlesen und für 3 Tage auf den Canzleytisch gelegt:

B. Gesetzgeber! Ihrem Auftrag vom 5ten dieß zufolge hat Ihre Finanzcommißion die Ihnen von dem Vollz. Rath mitgetheilten Verbalprozesse von den im Canton Baden versteigerten Nationalgütern in möglichst sorgfältige Prüfung genommen. Der substanzliche Inhalt derselben ist folgender:

A. Im Distrikt Baden.

1) Die sogenannte Berner-Scheune: geschäzt 2000, verkauft 2240, vorgelöst 240 Fr. (Forts. f.)

Kleine Schriften.

Denkmal der feyerlichen Einsetzung des Erziehungs-Rathes und der Schul-Inspektoren des Cantons Linth. — Gestiftet in Glarus auf dem Rathhause den 20ten Jenner 1801. Gedrukt zu Glarus 1801. 8. S. 31.

Man findet hier ausser der Eröffnungsrede dieser Feyerlichkeit von dem Regierungsstatthalter Heer, einem Verzeichnisse der Erziehungsräthe, Adjunkten, und Schulinspektoren des Cantons, und einem Gelegenheits-Gedichte des Barden von Riva; eine Rede des B. Pfr. Zwicki in Niederurnen: über das Wohlthätige des abgeschiedenen Jahrhunderts, in Rüksicht der Geistescultur, mit besonderer Rüksicht auf den Canton Linth.... Die Wahl des Gegenstandes und die Behandlung desselben gereichen ihrem Verfasser gleichmäßig zur Ehre. Rec. will durch Aushebung einiger Stellen, seine Leser an dem Vergnügen Theil nehmen lassen, das er selbst dem aufgeklärten und patriotischen Verfasser verdankt.

„O mit welch heitern Blicken könnten wir, die Bewohner des Cantons Linth, von der Höhe, auf welcher wir jezt stehen, das lange Thal überschauen, das wir und unsere Väter durchwandert haben, wenn wir bedeutenden Gewinn, in Rüksicht unserer Geistesbildung von dem vollendeten Jahrhunderte aufzuweisen hätten, und in der frohen Ueberzeugung von demselben scheiden könnten, daß wir in Künsten und Wissenschaften, in der Entfernung gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile, und in der Verbesserung unserer Denkart und Sitten, gleiche Schritte mit andern gebildeten Nationen gehalten hätten. Allein wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf dasjenige werffen, was unsere Nachbarn, was fremde Nationen in dieser Hinsicht geworden, und was wir noch gegenwärtig sind; wie sehr sie sich emporheben, und wie tief wir stehen blieben; so müßte wahrlich der aufgeklärte Freund des gemeinen Wesens, bey diesem demüthigenden Rückblik sein engeres Vaterland beklagen, und sein ganzes Wesen sich in finstere Schwermuth einhüllen, wenn ihn nicht die heutige ausserordentliche Feyerlichkeit und vorzüglich die besondere Aufmerksamkeit der helvetischen Regierung auf diese wichtigste Angelegenheit denkender Wesen, zu bessern Erwartungen berechtigte, ihm frohere Aussichten in die vor uns liegende, freylich noch in einen dichten Schleyer eingehüllte Zukunft öffnete, und ihm von dem bereits betrettenen Jahrhunderte, eine reichere Erndte hoffen liesse.“

„Leider müssen ganz gewiß alle wahren und aufge-

klärten Vaterlandsfreunde in unserer Mitte, mit innigster Wehmuth des Herzens gestehen, daß wir beynahe ein ganzes Jahrhundert hinter andern gebildeten Nationen zurückgeblieben sind, und bittere Klagen über gewissenlose Vernachläßigung unsers Volks und unserer Jugend führen. — Wir mögen unsere Augen hinwenden, wohin wir wollen; wir mögen aus einem Bezirke und aus einer Gemeine in die andere eilen, so erblicken wir allenthalben tiefe Nacht und unzählige Denkmähler von Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und gänzlicher Verdorbenheit der Sitten — wir sehen allenthalben Spuren von dem verderblichen Aberglaube, der seine schwarzen Fittiche noch rings um uns her ausbreitet — Spuren von Religionshasse, der um so nachtheiliger und verabscheuenswürdiger ist, da in unserm Canton Katholiken und Reformirte untereinander leben, täglich Geschäfte mit einander treiben, und also sich gegenseitig durch ein vernünftiges oder unvernünftiges Benehmen, ihr Daseyn versüssen oder verbittern können — wir sehen Gemeinen, die von schlechten, gewissenlosen Eltern wimmeln, die ihre Kinder nicht einmal der Sorge würdigen, die sie auch selbst unvernünftigen Thieren angedeihen lassen, die sich um die Bildung ihres Verstandes und Herzens nicht das geringste bekümmern, und ihre Wohnungen zu wahren Pflanzschulen verdorbener Sitten, gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile machen, und erblicken allenthalben ganze Schaaren von verwilderten und ausgearteten Söhnen und Töchtern, die das deutliche Gepräge einer von Grund aus verwahrloseten Erziehung an Geist und Körper herumtragen. Wir dürfen nur jene wackern, edelmüthigen Helvetier fragen, die bey der nothgedrungenen Auswanderung unserer hülfsbedürftigen Kinderschaar, von thätigem Mitleidsgefühl beseelt, mit ächt schweizerischer Gutherzigkeit hülfreiche Hand boten, sie ernährten, bekleideten, in ihre Wohnungen aufnahmen, und für ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse so redlich sorgten — sie würden uns noch mehr die Augen öffnen, und uns zu unserer Beschämung zurufen: „Das über eure stillen, ländlichen „Wohnungen verhängte Unglück, rührte uns zu theilnehmenden Thränen; — freudig öffneten wir unsere Arme „den aus ihrer Heymath wandernden, darbenden Kindern, jener mit uns so eng verbundenen, und wie wir „wähnten, noch unverdorbenen Gebirgsbewohner, und „hätten so gerne wahre Vater- und Mutterstelle an „denselben vertreten; aber wir wurden in unserer Erwartung auf eine für uns höchst kränkende Art getäuscht, „von vielen Erwachsenen und Minderjährigen mit schwarzem Undanke belohnt, und bey unsern menschenfreundlichen Bemühungen, zur Erleichterung eurer unverschuldeten Bedrängnisse, durch ein gefühlloses, unsittliches und zügelloses Betragen tief gekränkt.“ Sie würden uns lebhaft davon überzeugen, daß das alles natürliche Folgen unsers elenden Schul- und Erziehungswesens seyen.“

„Ja, welcher verständige, fühlbare Bewohner des Cantons Linth sollte bey diesem traurigen Gemählde unsers augenscheinlich zerrütteten Zustandes auch nur einen einzigen Augenblik verweilen können, ohne seine Blicke wehmuthsvoll wegzuwenden; ohne das dringende Bedürfniß verbesserter Schulanstalten im Innersten seiner Seele zu fühlen! Wo finden wir in ganz Helvetien einen einzigen Canton, der in dieser Hinsicht mehr vernachläßigt war, als der unsrige? Unsere Schulen gewähren uns, im Ganzen genommen, den kläglichsten Anblik, der nur immer denkbar ist; sie befinden sich im nemlichen Zustande, wie vor hundert und mehreren Jahren, und die unzähligen Mängel und Gebrechen derselben, müssen jedem unpartheyischen Beobachter sogleich in die Augen leuchten, und uns mit bangen Besorgnissen erfüllen. Die meisten von unsern Jugendlehrern verdienen diesen ehrwürdigen Namen nicht; sie sind bey dem dürftigen Unterrichte, den sie selbst erhielten, unvermögend, der ihnen anvertrauten Jugend recht nützlich zu werden, und müssen noch über dieß unter der drückenden Last von Arbeit mit häuslichen Sorgen, sehr oft mit Armuth und Geringschätzung kämpfen. Es fehlt uns mit einem Worte, in allen Bezirken, beynahe in allen Gemeinen, an tauglichen Lehrern, an den nöthigen Hülfsquellen, an guten Schulbüchern, vielen Gemeinen sogar an gutem Willen, kurz an allem, was unserm beklagenswürdigen Erziehungswesen emporhelfen und dem gemeinen Wesen dauernden Nutzen bringen könnte. — Schade für unser talentvolles, thätiges Volk, das bey zweckmäßiger Ausbildung, ganz gewiß keinem andern Volke weder in der Nähe noch in der Ferne nachstehen würde! — Schade für die schönen Summen Geldes, die in dieser Absicht jährlich die Linth hinab ins Ausland fliessen, und wofür so mancher Sohn seinem zärtlich besorgten Vater, sehr oft fremde Unarten und verdorbene Sitten nach Hause bringt! — Schade für das weite, fast unübersehbare Feld, das bey sorgfältiger Wartung und Pflege, die edelsten Früchte tragen könnte, aber gegenwärtig noch wüst und öde vor unsern Augen lieget, mit Dornen und Unkraut besezt ist, und so lange rauhe Früchte, und mit unter giftige Pflanzen tragen wird, bis es von sorgfältigern Händen angebaut und besorget wird. — Wenn gleich schon in vorigen Zeiten

hier und da ein Redlicher die Herabwürdigung seiner Brüder fühlte, von Vaterlandsliebe beseelt, unter ihnen auftrat, und ihnen ihre verblendeten Augen zu öffnen strebte, so predigte er bey öffentlichen Anlassen tauben Ohren; und wahrscheinlich würden wir noch ein ganzes Jahrhundert in diesem tiefen Seelenschlummer versunken geblieben seyn, wenn nicht die großen Zeitereignisse auch unsere alte Verfassung in ihren Grundfesten erschüttert, und uns zugleich aus diesem gefährlichen Schlafe aufgeschrekt hätten."

„Ja, am Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde unser engeres Vaterland in ein Labyrinth von Drangsalen verwikkelt, bey deren blossen Rückerinnerung der Zaghafte erblasset, und selbst der Muthvolle erschüttert wird. Schlag auf Schlag ereigneten sich Begebenheiten, von denen wir noch nach einer langen Reihe von Jahren, Kindern und Kindeskindern erzählen werden; die unsere Mitwelt in Erstaunen sezten, und die unserm Land und Volke Wunden schlugen, die noch gegenwärtig heftig bluten. — Begebenheiten, die uns alle mit Widerwille und Abscheu erfüllen mußten, wenn wir mit unsern Blicken nur bey den vorübereilenden Bedrängnissen verweilen, und uns nicht auch mit dem uns nahe liegenden, ehrwürdigen Gedanke stärken und aufheitern wollten, daß der grosse Menschenvater, dessen Führungen sehr oft einen für uns dunkeln und unbegreiflichen Gang gehen, unmöglich solche Wetter von Trübsalen über uns, seine Kinder und Angehörige verhängen könnte, ohne heilsame wohlthätige Absichten damit zu verbinden. — Hätten wir daher von der veränderten politischen Lage unsers Vaterlandes auch keine andern Früchte zu erwarten, als daß immer mehr Sorgfalt auf die Bildungs- und Erziehungsanstalten der Jugend verwandt — daß der verderbliche Aberglaube nach und nach von seinem Ansehen verlieren, sich vernünftige Begriffe und Vorstellungen über alle Stände und Classen unsers Volks verbreiten und einen Wahnglauben entfernen werden, der der Ruhe des Herzens so äusserst nachtheilig ist; daß man das Abscheuliche, Gott und die Menschheit Entehrende des Religionshasses immer besser einsehen, auch fremde Religionsverwandte als Freunde und Brüder, als Kinder eines und ebendesselben Vaters schätzen und ehren und sich immer allgemeiner überzeugen werde, daß aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm wohlgefällig und angenehm sey und — daß wir uns folglich von der aufblühenden Jugend vernünftige Gottesverehrer, ächte Freunde des gemeinen Wesens, bessere Väter und Mütter und eine bessere Nachkommenschaft versprechen dürften — dann hätten wir wahrlich schon unendlich gewonnen und reichlichen Ersatz für die so lang getragenen drückenden Lasten."

„Ja! diesen erwünschten Zeitpunkt hoffe ich noch zu erleben und zweifle keinen Augenblick, daß unsere Enkel einst die Jubelfeyer eines ganzen Jahrhunderts mit froherem Herzen begehen und von dem gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte ruhiger scheiden werden, als wir es von dem vollendeten thun konnten — daß die Menschen in den künftigen Zeitaltern ein zufriedners und glücklichers Leben führen werden, weil sie weiser und besser, und also in ihrem grössern oder kleinern Wirkungskreise, der Gesellschaft, in welcher sie leben, nützlicher seyn werden. — Nachkommenschaft! du wirst einst — in bessern Schulen gebildet, von vernünftigen Religionslehrern unterrichtet und über solche Menschen entehrende Vorurtheile erhaben — deinen Augen kaum trauen, wenn du die Greuel der Vorwelt in den Tagbüchern der Menschheit liesest, mitleidig auf die bedauernswürdigen Schlachtopfer des Aberglaubens, auf diese traurigen Verirrungen des menschlichen Verstandes herabsehen und der Vorsehung danken, die dich für ein menschlicheres Zeitalter aufbehalten hat!"

— Sollte es möglich seyn diese Rede zu lesen und darin nicht die schönste und kräftigste Schutzrede für die Einheit der Republik zu erkennen. Wird der Städtepöbel auch hier den Redner des eigenen und persönlichen Interesses anklagen und sein Zeugniß verdächtigen wollen? Er mag es thun dieser verworffene Hauffe, aber er wisse, daß es ja freylich nicht das Interesse von ein halb Dutzend Städten, sondern das Interesse des ganzen helvetischen Volkes ist, welches durch die künftige Verfassung gesichert werden soll. Dieses Interesse des helvetischen Volkes gebietet die Einheit, und wenn die Verkehrtheit einiger Städte, durch keine Erfahrung gebessert, dem Vaterland neue Drangsale bereiten und den Zeitpunkt des äussern Friedens, zum Signale des innern Krieges machen will: so darf das helvetische Volk, dieser verbrecherischen Umtriebe unerachtet, ruhig seyn.... Seine Regierung wachet: vergebens ruffen die Elenden, nach verlorner Herrschaft lüstern, den Helden Frankreichs an: er verachtet sie; umsonst ist ihr Kriechen, und ihres Tollsinns Lohn, hat der Dichter geweissagt:

Quos perdere vult Jupiter, dementat.

U.